Abonnementspreis
In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 149. Dienstag den 22. März 1892. 86. Jahrgang.

Zur Krisis in Berlin.

* Eine endgiltige Entscheidung der Krisis ist auch zur Stunde noch nicht erfolgt, obgleich die naheliegenden Bedenken gegen eine allzu lange Hinausschiebung derselben veranlaßt haben, daß am Sonntag in Hubertusstock eine Conferenz des Grafen Caprivi mit dem Kaiser stattfand. Als feststehend gilt, daß Graf Zedlitz zurücktritt; er soll seine Entlassung bereits Montag früh erhalten haben. Als Nachfolger wird jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit der Oberpräsident der Rheinprovinz, Nasse, genannt, der von 1888 bis 1890 Unterstaatssecretair im Cultusministerium war. Das Verbleiben des Grafen Caprivi mindestens an der Spitze der Reichsregierung gilt auch heute als wahrscheinlich, doch hat es den Anschein, als ob die Modalitäten noch nicht festständen. Wie uns berichtet wird, steht der Plan in Erwägung, daß Graf Caprivi Reichskanzler bleiben, aber das Amt des preußischen Ministerpräsidenten abgeben würde.

Die Trennung der Aemter des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten ist schon zur Zeit des Fürsten Bismarck wiederholt in Frage gekommen; es ist auch im Jahre 1873 ein praktischer Versuch von kurzer Dauer damit gemacht worden: Graf Roon fungirte damals, als Fürst Bismarck das Amt des Ministerpräsidenten abgegeben hatte, als solcher. Die Trennung der beiden Stellungen kann manche Vortheile darbieten. Zunächst — worauf gerade die jetzige Sachlage hinweist —, daß der Leiter der Reichspolitik nicht in alle Wechselfälle der preußischen Politik hineingezogen wird. Dann, daß auf Preußen nicht so leicht die politischen Kosten der Reichspolitik abgewälzt würden, wie es wiederholt geschehen ist, indem dem Centrum in Preußen Concessionen, die es in keinem anderen Einzelstaate erhielt, gemacht wurden, damit es im Reiche sich willfährig erwies: vergl. Gesetz Huene, Volksschulgesetzentwurf ꝛc. Die Schwierigkeit einer Trennung der beiden Aemter liegt hauptsächlich in der Verfügung über die preußischen Stimmen im Bundesrath. Hier ist der Reichskanzler ohne diese Stimmen ziemlich machtlos. Als preußischer Ministerpräsident dagegen wirkt er in erster Reihe auf ihre Instruirung ein, wenn er nicht schlechthin über sie verfügt. Es fragt sich, ob in dieser Beziehung ein Ausweg dadurch gefunden werden kann, daß der Reichskanzler, etwa als Chef des bekanntlich noch bestehenden preußischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Mitglied des preußischen Staatsministeriums und als solches an der Instruirung der preußischen Bundesrathsstimmen betheiligt bliebe. Vorbedingung einer Trennung der beiden Aemter wird jedenfalls immer sein müssen, daß der jeweilige Reichskanzler und der jeweilige preußische Ministerpräsident betreffs der Reichspolitik durchaus einverstanden sind. Unter dieser Voraussetzung ist aber ein Gelingen des Versuches nirgendwo nicht ausgeschlossen. Daß er im Jahre 1873 bald wieder aufgegeben wurde, beweist nichts, da damals die Persönlichkeit des Fürsten Bismarck mehr ins Gewicht fiel, als jede wie immer geartete Gestaltung der Competenz-Verhältnisse.

* Wir geben nachstehend eine Reihe von Mittheilungen und Meinungen zur Lage:

Die „Nationalliberale Correspondenz" schreibt: „Zur Ministerkrisis sind heute die mannigfachsten und zum großen Theil auf ihre Richtigkeit schwer zu prüfenden Angaben und Combinationen im Umlauf. Feststehend ist, daß Graf Zedlitz jetzt seine Entlassung erhalten hat und bereits nach Karlsbad abgereist ist. Eine Sitzung der Volksschulgesetzcommission findet vorläufig und wohl überhaupt nicht mehr statt. Als muthmaßliche Nachfolger werden die verschiedensten Namen genannt: der frühere Minister von Puttkamer, der Reichstagsabgeordnete von Manteuffel, der Staatssecretair Bosse, die Regierungspräsidenten Nasse und Graf Eulenburg, der Minister Herrfurth u. s. w.; wir registriren dies einfach. Der Name des Herrn v. Puttkamer ist wieder in den Hintergrund getreten. Was die Stellung des Grafen Caprivi betrifft, so scheint sicher, daß er das Amt des Reichskanzlers beibehält, dagegen das Amt des preußischen Ministerpräsidenten niederlegt, was allerdings immerhin sachliche Schwierigkeiten nach sich ziehen dürfte. Auch für die Nachfolge im Ministerpräsidium werden bereits allerlei Namen genannt, so der des Fürsten Radolin. Der frühere Cultusminister v. Goßler soll dem Kaiser eine Denkschrift gegen das Volksschulgesetz überreicht haben. Im Hauptquartier des Centrums, welches heute Verstärkung durch Herrn v. Schorlemer-Alst empfangen hat, herrscht die größte Aufregung und Unruhe."

* Der Verzicht auf das Volksschulgesetz in seinen gegenwärtigen Grundlagen bedeutet, so schreibt dieselbe Correspondenz, auf alle Fälle, wie immer die Krisis auch sich weiter entwickelt, einen wichtigen Wendepunct in unserer innern Politik. Auf dies Gesetz oder ein neues mit ganz ähnlichen Grundsätzen wird gewiß nicht mehr zurückgekommen werden. Die Consequenz der jüngsten Vorgänge, mag sie auch nicht gleich in nächster Zeit klar hervortreten, ist der Bruch mit einer auf eine klerikal-conservative Mehrheit gestützten Politik. Es ist durch die jüngsten Entschließungen von maßgebendster Stelle anerkannt worden, daß eine gesunde deutsche und preußische Politik sich nicht ausschließlich oder auch nur vorzugsweise auf diejenigen Kreise des Volks stützen kann, welche durch die hochconservative und ultramontane Partei vertreten werden. Die ungemein große sociale und geistige Bedeutung des gebildeten, besitzenden und staatserhaltenden Bürgerthums hat bei dem Verzicht auf das vorliegende Volksschulgesetz ihr Recht verlangt und erhalten. Wir wollen keineswegs Triumphlieder anstimmen, zu solchen ist vorläufig kein Anlaß gegeben. Manche Namen, die für die Nachfolge im Cultusministerium mehr oder weniger verdürgt genannt werden, bieten keineswegs Sicherheit für einen dort einziehenden freiheitlicheren Geist. Immerhin ist einer der unheilvollsten Gesetzentwürfe preisgegeben, und das berechtigt einigermaßen zu der Hoffnung, daß noch rechtzeitig in einer Bahn innegehalten wird, die nothwendig zum Verderben hätte führen müssen, indem die wichtigsten und zuverlässigsten Volksschichten in eine gefährliche Opposition gegen den Staat gedrängt worden wären. Hoffentlich ziehen sich das Centrum und die Reactionspartei der äußersten Rechten aus diesen Vorgängen eine Lehre. Sie haben ihre vermeintliche Herrschaft in der rücksichtslosesten und schroffsten Weise auszunützen begonnen. Die Ueberhebung in der Sprache ihrer Redner und Blätter, die Ausnutzung eines winzigen Uebergewichts in der Volksschulgesetzcommission zur Niederstimmung der Minderheit, der auch das geringste Entgegenkommen verweigert wurde, ließen ahnen, was wir noch Alles zu erleben gehabt hätten, wenn den Bestrebungen dieser Verbrüderung nicht Einhalt geboten worden wäre. Mag das Centrum immerhin wieder in die Opposition abschwenken, wir sind überzeugt, daß die Regierung dafür wieder Kräfte gewinnt, die ihr vollen Ersatz bieten und die sich mehr und mehr verstimmt und entmuthigt abzuwenden begonnen hatten.

* Die officiösen „Berliner Politischen Nachrichten" schreiben: Die Krisis ist, soweit bisher ersichtlich, auf das Cultusministerium beschränkt. Selbst hier dürften die Verhandlungen, wenn auch ohne Aussicht auf positiven Erfolg, noch schwanken. Was über die Personen des Nachfolgers an Gerüchten cursirt, ist daher mindestens verfrüht und beruht auf Combination, nicht auf thatsächlicher Unterlage. Die Entschließung dürfte vielmehr erst in einigen Tagen zu gewärtigen sein. Was die Einwirkung des Verzichts auf das Volksschulgesetz auf die Dauer der Landtagssession anlangt, so kommt dabei in Betracht, daß die Session mit Rücksicht auf die voraussichtliche starke Belastung der nächsten Session mit gesetzgeberischen Aufgaben zur Erledigung des für sie bestimmten gesetzgeberischen Pensums ausgenutzt werden muß. Außer den dem Landtage bisher vorliegenden zum Theil noch unerledigten Entwürfen sind deren noch etwa sechs rückständig. Man nimmt daher in Regierungskreisen als bestimmt an, daß das Abgeordnetenhaus nach etwa dreiwöchiger Osterpause noch etwa 6 Wochen zur Erledigung seiner Aufgaben brauchen wird und daß demzufolge der Landtag gegen Pfingsten wird geschlossen werden können. Bei Schluß der Redaction geht uns die Mittheilung zu, daß die Bekanntgabe der königlichen Entscheidungen über die schwebenden gesetzgeberischen sowohl wie persönlichen Fragen für morgen zu erwarten steht.

* Bei manchen Verschiedenheiten bietet der Verlauf der vorjährigen Schulgesetzcampagne und der diesjährigen, so schreibt dieselbe officiöse Correspondenz, übereinstimmende Züge von Bedeutung. Sowohl die v. Goßler'sche wie die Graf Zedlitz'sche Vorlage sind von der Regierung aufgegeben worden, obwohl sie Aussicht boten, mit einer sicheren Mehrheit angenommen zu werden. Wenn der letztere Umstand als ein besonderes Kennzeichen des diesjährigen Verlaufs bezeichnet wird, so wird übersehen, daß das Gleiche im Vorjahre stattfand, und zwar hatte der vorjährige Entwurf nach dem Ergebniß der Commissionsberathungen, bei welchen die entscheidenden Beschlüsse durchweg mit mehr als Dreiviertel-Mehrheit gefaßt sind, Aussicht, mit ungleich größerer Mehrheit angenommen zu werden, als der diesjährige, bei welchem in der Commission in der Regel 16 gegen 12 Stimmen standen. Uebereinstimmend ist ferner der Entschluß zur Zurückziehung der Vorlage in beiden Fällen während der Commissionsberathung, sowie der Umstand, daß er aus der allgemeinen politischen Erwägung erfolgte, daß der Entwurf ein Hinderniß für die Sammlung aller staatserhaltenden Elemente bildet. Endlich verlaufen die Dinge auch nach der Richtung ähnlich, daß mit der Gesetzesvorlage der dafür in erster Reihe verantwortliche Minister fällt. Abgesehen davon, daß neben den in beiden Fällen betheiligten Conservativen, diesmal das Centrum, im vorigen Jahre die Mittelparteien die Leidtragenden waren, gestaltet sich die Sache insofern anders, als Herrn v. Goßler's Rücktritt äußerlich dem Verzicht auf die Vorlage voranging und somit dieser formell sehr erleichtert war. Dieser Unterschied ist aber rein äußerlich. Denn Herrn von Goßler's Rücktritt hing ursächlich mit dem Entschlusse zusammen, von der Durchführung des Volksschulgesetzes nach seinem Entwurfe abzusehen. Es geschieht daher heute dem Centrum nichts Anderes, als was den Mittelparteien im Vorjahre geschehen ist. Mithin hat das Centrum sich nicht mehr zu beklagen, als jene dazu Ursachen hatten, und es würde eine weder formell noch materiell berechtigte Ueberspannung der politischen Ansprüche bedeuten, wenn das Centrum trotz gleicher Verhältnisse eine abweichende Behandlung prätendiren wollte. Die Conservativen endlich sind beide Male in der gleichen Lage. Sie haben in diesem Jahre so wenig oder so viel Ursache zur Verstimmung, wie im vorigen. Es ist daher gar kein Grund zu einer pessimistischen Auffassung. Wenn der erste Eindruck erst überwunden ist, dürften die Gemüther auch in diesen beiden Parteien sich bald wieder beruhigen und die Dinge so ziemlich in dem alten Gleise weitergehen.

* Sehr trübe und wild ist selbstverständlich nach wie vor die „Kreuzzeitung" gestimmt. Dieses sonst so hochmüthige Junkerblatt schreibt: „Die Ministerkrisis hat ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Graf Caprivi, welcher zum Kaiser nach Hubertusstock befohlen war, ist gestern Abend von dort zurückgekehrt und hat die Lösung mitgebracht: Graf Caprivi bleibt als Reichskanzler vorläufig im Amte, legt aber das Präsidium des preußischen Staatsministeriums nieder; das Abschiedsgesuch des Grafen Zedlitz ist genehmigt; ein Ministerpräsident ist noch nicht ernannt, man nennt noch verschiedene Namen, u. a. die Fürsten Radolin und Stolberg. Wir bedauern diesen Ausgang lebhaft. Zunächst, weil Graf Caprivi sich damit in eine schon an sich unhaltbare, nach der Entlassung des Grafen Zedlitz aber, nach der eine Mehrheit für die Regierung im Reichstage nicht mehr denkbar ist, in eine geradezu unmögliche Stellung begeben hat. Vor Allem aber sind wir überzeugt, daß die allgemeinen Folgen dieser jüngsten Ministerkrisis sich für die Krone wie für den preußischen Staat verhängnißvoll erweisen müssen. Es ist eine Heuchelei, wenn die „Post" heute, wenn auch unter dem Deckmantel eines begeisterten Lobhymnus auf seine staatsmännische Veranlagung, dem Kaiser allein die Initiative und damit die Verantwortung für die Vorgänge der letzten Tage zuschreibt. Wir bleiben dem gegenüber bei unserer schon in der Sonntags-Morgennummer ausgesprochenen Behauptung, daß unehrliche Rathgeber, die sich dem Monarchen als politische Beichtväter aufdrängen, den Kaiser über die wahre Lage und Stimmung im Lande getäuscht haben. Sie tragen die Verantwortung für die hochdauerliche Thatsache, daß in diesen Tagen die preußische Regierung vor dem Ansturm des neupreußischen und süddeutschen Liberalismus in einer die Grundlagen des ganzen preußischen Staates entscheidend berührenden Frage capitulirt hat. Daß dabei auch sogenannte Conservative betheiligt sind, indem sie dem Monarchen vorgelogen haben, daß selbst die conservative Fraction des Abgeordnetenhauses nicht bereit sei, den Grafen Zedlitz unter allen Umständen zu unterstützen, ist leider Thatsache, kann aber an unserem Gesammturtheil nichts ändern. Wahr bleibt trotz alledem und läßt sich aus der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses beweisen, daß die Conservativen in dieser Frage recht eigentlich das Altpreußenthum gegenüber dem süd- und westdeutschen Liberalismus vertreten haben, und

Feuilleton.

Schloß Erlenhof.

12] Roman von C. Bach. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Einen Moment stutzte sie; der Ton, in dem der junge Edelmann gesprochen, hatte ihr Ohr unangenehm berührt, als sie jetzt aber seinen lebhaft glänzenden Augen, dem heiteren Ausdruck seines schönen Gesichtes begegnete, flog ein glühendes Roth über ihre Wangen: ihre Augen blitzten auf; von ihrer Eitelkeit betrogen, flüsterte sie ihm zu:

„Wollen Sie sich meiner Führung anvertrauen?" Allein noch ehe er zu einer Antwort gezwungen war, die ihm jetzt fatal gewesen, da er die Wahrheit nicht sagen durfte, die Lüge ihm aber trotz des edlen Zweckes verächtlich erschien, öffnete sich die Thür, und Heriba, die von ihrem Besuche bei Riebels heimkehrte, trat ein, indem sie einen raschen, unruhigen Blick über das junge Paar gleiten ließ, das sich bei ihrem Eintritt erhoben hatte, um ihr entgegenzugehen.

„Graf Bredow hat mir in Deiner Abwesenheit Gesellschaft geleistet", meinte Nora, die rasch ihre Verlegenheit bemeistert hatte und sehr harmlos lächelnd, das junge Mädchen neben sich aufs Sopha zog, „aber Dein Geist hat uns umschwebt, wie der Geist Gottes über dem Wasser schwebt. Wir haben fast nur von Dir gesprochen, und wenn der Aberglaube nicht trügt, so müssen Dir die Ohren geklungen haben. Graf Bredow, sehen Sie jetzt Hertha an, kann das Glück anders aussehen, als meine holde Cousine?"

In der That hatte Hertha's Antlitz einen froheren Ausdruck. War es die Unterredung mit dem alten, bewährten Freunde, der ihr seinen Schutz versprochen, war es die unerwartete Gegenwart des geliebten Mannes, der bei ihrem Eintritt mit dem unverkennbaren Ausdruck der Freude ihr entgegeneilt war, was sie glücklicher, zuversichtlicher stimmte? Sie hätte es nicht zu sagen vermocht, aber ungeachtet des peinlichen Eindrucks, den sie empfangen, als sie Nora mit Bredow allein gefunden, fühlte sie, daß sie an ihm eine Stütze finden würde gegen die Bestrebungen ihrer Verwandten, die ihr jetzt, wo sie sich von Neuem in dem Bannkreis seiner Persönlichkeit sah, verhaßter, widerwärtiger denn je erschienen.

Wie im Fluge verging die Zeit, die der Graf noch in Gesellschaft der beiden jungen Damen verlebte; als er sich von ihnen verabschiedet hatte, lag auf Nora's Antlitz ein sehr nachdenklicher Zug; die Augen blickten finster, als sie, nachdem Hertha sie verlassen, um ihre Zimmer aufzusuchen, vor sich hinflüsterte: „Hertha steht zwischen mir und meinem Glücke. Hat er sie unrettbar verloren, dann gehört er mir, oder er müßte kein Mann mit heißem Blute und heißen Sinnen und ich nicht Nora Sternau sein! Der Bau stürzt zusammen, wenn der Schlußstein nicht gut eingefügt wird. Rudolf muß handeln, oder wir haben umsonst die Karten gemischt."

* * *

„Ich bringe Ihnen Grüße von meinem Bruder, Baron Rudolf v. Sternau." Mit diesen Worten führte sich wenige Tage darauf Nora bei Felicie Dupretis ein, deren genaue Adresse ihr Lieutenant Baumann, den sie damit beauftragt, die Wohnung der Italienerin zu erforschen, verschafft hatte.

Die junge Frau, die seit ihrer damaligen Begegnung mit Sternau in fieberhafter Unruhe gewesen, da sich Rudolf noch nicht wieder gezeigt und ihr nur in kurzen Briefen andeutete, daß es in ihrem und seinem Interesse geboten sei, einander fern zu bleiben und ihr Geheimniß streng zu hüten, empfing die elegante, schöne junge Dame, die ihr im zoologischen Garten aufgefallen war, mit aufrichtiger Freude.

Sie war also die Schwester Rudolf's! Er sendete sie zu ihr und gab ihr damit einen Beweis seiner Liebe, seiner Treue, an der sie in den letzten Wochen gezweifelt hatte.

Ueber das reizende Antlitz Feliciens flog ein Roth der Freude, des Glückes, als sie in ihrem gebrochenen Deutsch Nora bewillkommnete und in ihrer lebhaften, kindlichen Weise die junge Dame, die ihr Grüße von dem Geliebten brachte, neben sich aufs Sopha zog, indem sie meinte: „Endlich ein Mitglied seiner Familie! O, ich kam mir schon so einsam, so verwaist und verlassen vor, und nun sendet mir Rudolf sein Liebstes, seine schöne Schwester, von der er mir oft erzählt und die ich lieb gewonnen, noch ehe ich sie gekannt. O, bitte, haben Sie mich auch ein wenig lieb! Die Schwester meines Rudolf ist ja auch meine Schwester."

Sie bemerkte nicht den verächtlichen Ausdruck, der in Nora's Antlitz aufzuckte, aber schnell wieder verschwand, um einem theilnehmenden Lächeln zu weichen, aber dem Fräulein Schirmer, die stillschweigend am Fenster saß, mit einer Näharbeit beschäftigt, war er nicht entgangen. Sie hatte das spöttische Lächeln und den befremdeten Blick der schwarzen Augen aufgefangen und während ihre junge Herrin über dem Glücke, endlich eine nahe Verwandte Rudolf's bei sich zu sehen, Vorsicht und Klugheit vergaß, nahm sich Paula vor, den ihr widerwärtigen Besuch zu prüfen und zu erforschen, was Nora Sternau beabsichtigte, als sie jetzt mit dem süßesten Lächeln und dem Sirenenblicke, der sich wie der Blick der Schlange an sein Opfer heftet, sagte: „Es ist unrecht von Rudolf, daß er mich nicht früher mit Ihnen bekannt gemacht. O, jetzt müssen Sie mir aber erzählen, wo und wie er sie gefunden und was Sie hierher nach Berlin geführt hat", worauf Felicie schüchtern entgegnete: „Hat er Ihnen denn Das nicht gesagt? der böse Mann, der selbst vor seiner holden, gütigen Schwester ein Geheimniß aus unserem Glücke macht! Aber nicht wahr, er hätte Sie nicht zu mir gesendet, wenn er nicht wollte, daß ich an der Schwester meines Mannes eine Freundin, eine Stütze fände!"

Nora war bei den sanften, leisen Worten der jungen Frau wie von einer Viper gestochen aufgeschreckt; ihre Augen schienen sich zu erweitern; in stummem Entsetzen hingen sie einen Moment an den glücklich lächelnden Zügen Feliciens, die dadurch erkannte, daß ihre Worte einen unheilvollen Eindruck auf Nora gemacht, und daß sie wohl zu früh ihr Geheimniß verrathen habe.

Angstvoll sah sie zu der schlanken, stolz emporgerichteten Frauengestalt auf, die sich hastig von ihrem Platze erhoben hatte und sich mühsam zur Ruhe zwingend, spöttisch meinte: „In den Kreisen, in denen Sie sich bewegen, nimmt man es wohl mit dem Worte „Mann" nicht so genau, und man bezeichnet, wie ich gehört habe, Denjenigen damit, der für die Bedürfnisse einer schönen Freundin sorgt und dafür das Glück hat, ihr näher zu stehen, als die andere Männerwelt, aber", fuhr sie erregt fort, indem sie Felicien näher trat, die sich gleich ihr erhoben hatte und todtenbleich, von den hämischen Worten Nora's bis ins Innerste verletzt, dastand, die Hände abwehrend gegen das Mädchen gestreckt, „oder sollte eine tiefere Bedeutung in Ihren Worten liegen — sollte Rudolf —"

In die fast starr erscheinende Gestalt der jungen Frau kehrte bei den letzten Worten Leben wieder; eine rasche Röthe flog in das süße Gesicht; die Augen sprühten in leidenschaftlicher Erregung, als sie, ohne eine Silbe auf die beleidigenden Worte Nora's zu entgegnen, rasch auf ihren Schreibtisch zutrat und, das uns bekannte Ebenholzkästchen öffnend, aufschluchzend sagte: „Gott verzeihe es Rudolf, daß er Ihnen nicht die Wahrheit gesagt. Hier die Beweise, daß ich sein Weib, sein rechtmäßiges Weib bin."

Ein rascher Blick auf die in französischer Sprache ausgefertigten Documente bewiesen Nora, daß Felicie die Wahrheit gesprochen und Rudolf — sie hätte ihn in diesem Moment vor Zorn und Entrüstung tödten können — damit unauflöslich an die junge Sängerin gekettet, die jetzt als ein unübersteigbares Hinderniß zwischen ihn und die schlau eingefädelten Pläne seiner Angehörigen trat.

Nora's Hände, die sich krampfhaft um die verhängnißvollen Papiere geschlossen, zitterten, ihr Gesicht erinnerte durch die fahle Blässe, durch den gehässigen, giftenden Ausdruck an das Haupt der Medusa; sie schien mit einem entsetzlichen Gedanken umzugehen, allein langsam kehrte die Farbe wieder, die Züge glätteten sich; sie zwang sich zu einem Lächeln, und mit gut gekünstelter Rührung ergriff sie die eiskalte Hand Feliciens, indem sie sanft abbittend sagte: „Vergieb Felicie! Daß Rudolf Dich liebt, hat er mir vertraut, daß Du ihm aber bereits angehörst, verschwieg er mir, wie Du es auch noch ferner verschweigen mußt, um unseres Glückes, um Eurer Zukunft halber. Kannst Du mir verzeihen? Willst Du in mir die Schwester sehen, mir vertrauen?"

Zitternd blickte die junge Frau zu der schlanken Mädchengestalt auf; zitternd ließ sie die schmale, weiße Hand in der Nora's ruhen, aber eine tiefe Sorge lag auf der Stirn und die in Thränen schimmernden Augen verriethen den Sturm, der in ihrem Innern noch nicht zur Ruhe gekommen war, wenn sie sich auch äußerlich dazu zwang.

Mit einem seltsamen Lächeln legte Nora die Papiere auf den Schreibtisch; ein tiefer Seufzer hob ihre Brust, als sie, die zierliche Gestalt Feliciens an sich pressend, meinte: „Geduld, Kleine. Jetzt, wo ich Euer Bundesgenosse bin, soll es bald anders werden. Ich war erschreckt, überrascht", fuhr sie hastig fort, „denn ich sehe das drohende Gewitter über Eurem Häuptern aufgehen, mein Vater ist ein harter, starrer Mann, Rudolf hängt finanziell ganz von ihm ab, aber, wenn Du Vertrauen, volles, ganzes Vertrauen zu mir hast, dann werde ich für Deine Rechte eintreten und damit mein heute an Dir begangenes Unrecht sühnen. Für jetzt lebe wohl, darf ich bald wiederkommen?"

Sie zog die zarte Gestalt näher an sich; Felicie lehnte in halber Bewußtlosigkeit ihren Kopf an die Brust Nora's; es war ein kurzer, stiller Kampf, der den leise geflüsterten Worten: „Ich vertraue Dir, hilf uns Beiden", voranging.

Nora's Züge veränderten sich furchtbar, nachdem sie die Wohnung ihrer Schwägerin verlassen; finster blickten die Augen zu Boden, eine tiefe Falte hatte sich zwischen den feinen Augenbrauen gebildet; ein hämisches, bitteres Lächeln zuckte um ihren Mund, während sie die erlebte Scene noch einmal vor ihren Augen vorübergleiten ließ.

Rudolf vermählt! Er, auf dem die ganze Zukunft seiner Familie beruhte, hatte in freveshaftem Leichtsinn sich an ein Geschöpf gekettet, das in Nora's Augen so tief unter ihr stand, daß der Gedanke, es sei berechtigt, neben ihr zu weilen, den vornehmen Namen Sternau zu tragen, ihr Schaudern erweckte.

Rudolf war für die so fein ersonnenen, mit teuflischem Geschick vorbereiteten Pläne verloren, wenn es nicht Nora gelang, den gordischen Knoten durch eine rasche That zu zerhauen.

Im Nora's Augen blieb Felicie Dupretis trotz der Beweise einer rechtsgiltigen Ehe nur die Geliebte ihres Bruders; man mußte ihr zu beweisen suchen, daß die Heirath ohne Giltigkeit sei. Rudolf hatte sie ohne Genehmigung der Eltern, ohne ausreichende Mittel zu einem eigenen Hausstande geschlossen. Es konnte nicht schwer werden, Felicie zu einer Verzichtleistung zu bewegen, wenn man sie dafür reichlich entschädigte.

SLUB
Wir führen Wissen.